

Manfred Backes

Die Templerkapelle auf dem Sternenfeld (1. Teil)

1. Heilige Orte

Ein viel gebrauchter Vorwurf der Archäoastronomen an die Archäologen lautet, dass diese **nur in die Erde** zum Zwecke der Vergangenheitserforschung sehen wollen und ihr Vorwurf an die Astronomen lautet, dass diese **nur den Himmel** der Vorzeit zur Vergangenheitserforschung betrachten wollen. Die Archäoastronomen meinen, dass sie durch den Blick an die Stelle, wo Himmel und Erde sich berühren, nämlich an den **Horizont der Vorzeit** die Vorteile beider Wissenschaftszweige vereinigen können. Meiner Meinung nach fehlt aber noch eine Betrachtung: die Untersuchung der Natur der Orte, von denen die Menschen der Vorzeit ihre Horizontbeobachtungen ausführten (um Missverständnissen vorzubeugen: natürlich ohne Ausgrabungen).

Zur Klärung dieser Frage müssen wir uns erst dem Problem zuwenden, wozu die langfristig angelegten Himmelsbeobachtungen dienten? Es besteht eine allgemeine Übereinstimmung in der Wissenschaftsgemeinde, dass das vorherrschende Motiv der Himmelsbeobachtung des Vorzeitmenschen in der Entwicklung und ständigen Pflege von Kalendersystemen bestand. Kalenderzyklen wurden und werden von den zyklischen Phänomenen der hauptsächlichlichen Himmelskörper abgeleitet. Das Problem besteht dabei in der Inkommensurabilität sowohl der siderischen wie der synodischen Umlaufzeiten von Sonne und Mond. In der Mathematik heißen zwei Werte **kommensurabel**, wenn sie durch die gleiche Zahl ohne Rest teilbar sind, andernfalls **inkommensurabel**.

Unsere Vorfahren fanden aber eine Näherungslösung – durch die Beobachtung langer Perioden und deren numerischer Beschreibung auf der Basis natürlicher Zahlen. Ihren künstlerisch anspruchsvollsten Ausdruck fanden die gewonnenen Erkenntnisse in den geheimnisvollen Goldhüten und den darauf angebrachten Ornamenten.

Als eigentlicher Zweck der Kalender wird die Festsetzung von Terminen für landwirtschaftliche Arbeiten wie Aussaat und Ernte sowohl von Astronomen wie von Archäologen genannt. Auch die



Abb. 1: Die Queste



Abb. 2: Das Winkelmessgerät

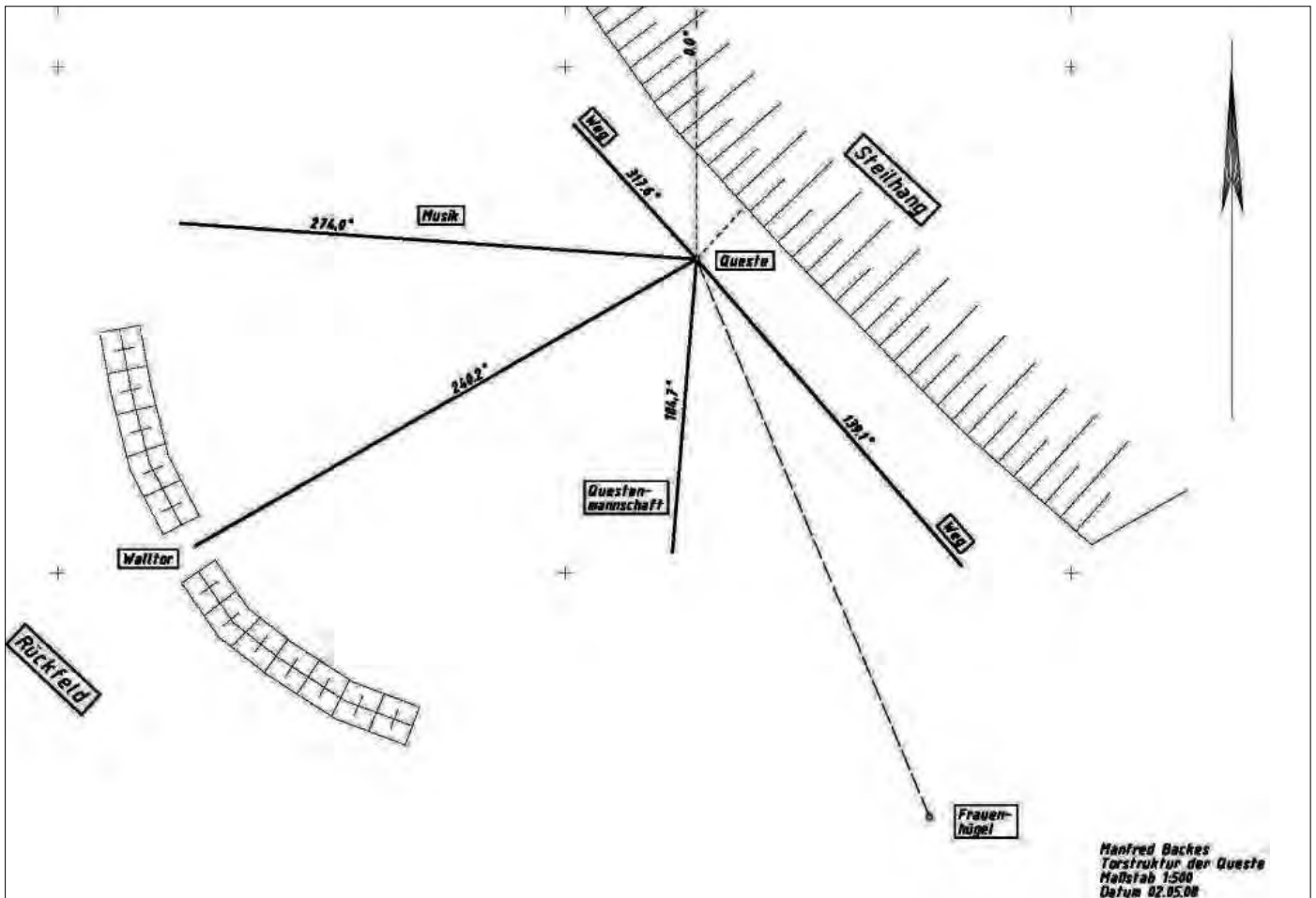


Abb. 3: Die Torwege der Queste

ständige Wiederholung dieser These, die aus der „Ex oriente lux“-Ideologie geboren wurde, macht sie nicht wahr. Eine solche Zweckbestimmung ist nur für Weltgegenden ohne ausgeprägte Jahreszeiten und eine zentralisierte Organisation der Landwirtschaft (z. B. Tempelwirtschaft des Zweistromlandes) sinnvoll. In Mittel- und Nordeuropa wurde die Landwirtschaft überwiegend auf Einzelgehöften und beginnend mit dem Frühjahr betrieben. Das Wissen über mittelfristige Wetterperioden (als Reste in den Bauernregeln erhalten) war wichtiger als die taggenaue Bestimmung eines hypothetischen Aussattermins. Einer Religion mit einem obersten Priester, der den Bauern die Zeitpunkte für ihre Arbeit vorschreibt, wäre in Alteuropa kein langer Bestand vergönnt gewesen. Und trotzdem wurde hier intensive Himmelsbeobachtung betrieben, der von der Wissenschaft eine erstaunliche Kenntnishöhe attestiert wird. Damit erhebt sich sofort wieder die Frage: zu welchem Zweck?

In allen Religionen wird das Sonnenjahr oder ein Zyklus mit vergleichbarer Bedeutung im Leben der Gemeinschaft durch die Abfolge von

Feiertagen zur Ehrung der Gottheiten strukturiert. Höchste Wichtigkeit hat die Feier eines religiösen Festes am „richtigen“ Tag. So unternahm 1522 die Restbesatzung der ersten Weltumsegelung, die unter der Füh-

rung von *Ferdinand Magellan* begann, nach ihrer Rückkehr in Spanien eine Bittprozession, weil sie feststellten, dass ihre Tageszählung um einen Tag von der des Heimatlandes abwich. Die vermeintliche Sünde, eventuell



Abb. 4: Die Templerkapelle von Mücheln

an Fastentagen Fleisch gegessen zu haben, sollte so gebüßt werden. Die allmähliche Abweichung der Ortszeit von der Weltzeit, die heute durch die Datumsgrenze korrigiert wird, wurde erst später als Ursache des Zeitfehlers festgestellt.

Ein genauer Kalender ist also ein Gebot der Götter, als deren himmlische Manifestationen Sonne, Mond und die Planeten galten. Deren Bewegungen vor dem Hintergrund der Fixsterne zu erkennen und auf dieser Basis den genauen Zeitpunkt von religiösen Feiertagen zu bestimmen war die vornehmliche Aufgabe der Himmelsbeobachtung. Die Bekanntgabe von groben Richtwerten für Termine landwirtschaftlicher Arbeiten war nur ein Nebenprodukt.

Es ist klar, dass zur Vergleichbarkeit der Beobachtungsergebnisse über lange Zeiträume die Beobachtungen an festen Orten erfolgen müssen. Aus den Untersuchungen der Archäologen geht hervor, dass sich im Umfeld von Orten der Vorzeit, von denen nachgewiesen wurde, dass sie als Observatorien für Phänomene des Himmels und des Horizonts benutzt wurden (wie die Kreisgrabenanlage von Goseck), Spuren von kultischen Handlungen (wie z. B. rituelle Bestattungen) nachweisen lassen. Damit können wir mit Fug und Recht behaupten, dass diese Beobachtungsorte als Kultplätze bezeichnet werden können.

Frage: Konnte jeder beliebige Platz mit guten Sichtverhältnissen von den Menschen der Vorzeit zum Beobachtungsort und damit zum Kultplatz erklärt werden? Ein solcher Ort wurde zweifellos durch seine mit Formen eines Gottesdienstes verbundenen rituellen Tätigkeiten im Laufe der Zeit zum „heiligen Ort“ erhoben. Aber reichte diese „Heiligung“ durch „heilige Handlungen“ über lange Perioden aus, oder war dieser Ort durch bestimmte Eigenschaften von vornherein als heilig zu erkennen? Dieser Frage will ich in den folgenden Ausführungen nachgehen,

2. Die Methode

In allen Kulturen der Menschheitsgeschichte wurden und werden zur Beurteilung von Eigenschaften der „Güte“ eines Platzes Methoden der Radiästhesie herangezogen.

Radiästhesie (lateinisch *radius*, »Strahl«, griechisch *aisthanomai*, »empfinden«) bedeutet Strahlenfähigkeit

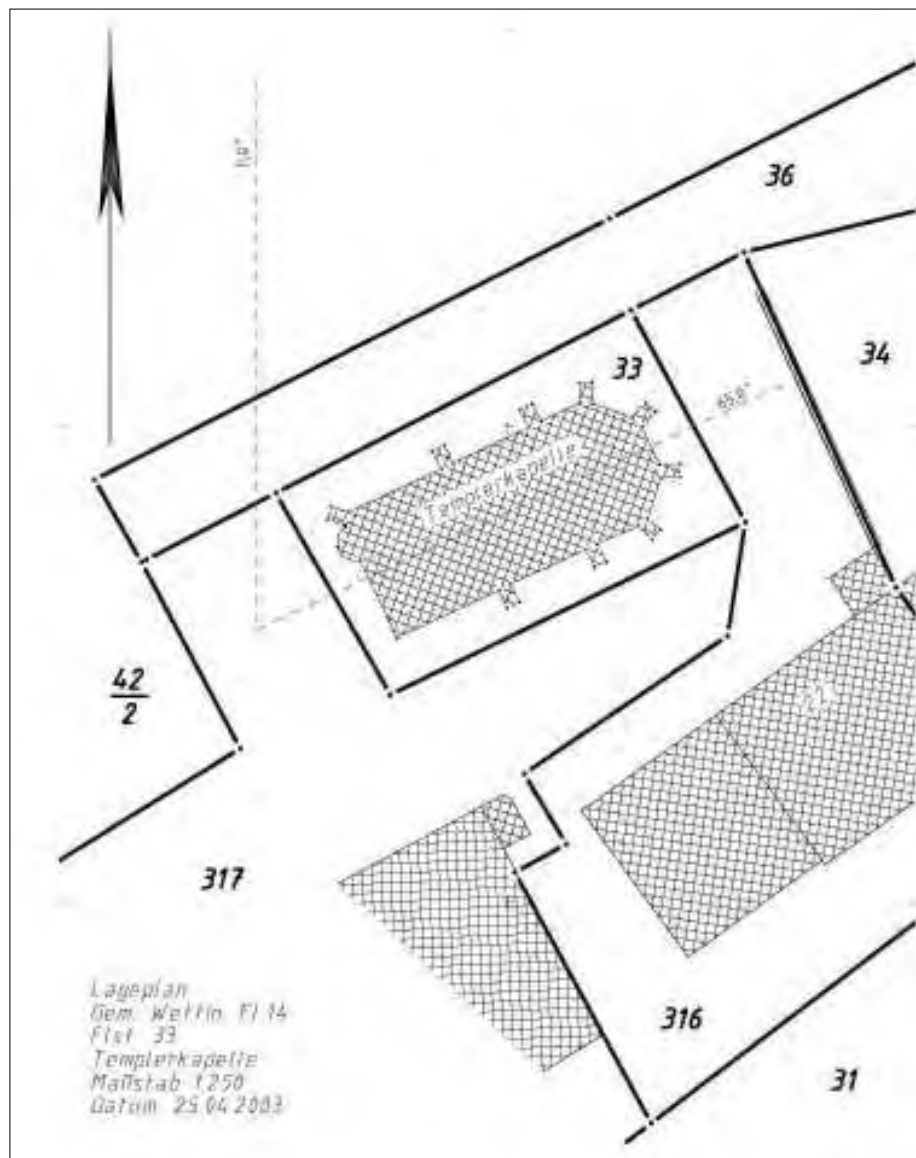


Abb. 5: Lageplan der Templerkapelle



Abb. 6: Achtstern Eingangsbereich

oder Strahlenempfindlichkeit. Geprägt wurde der Begriff 1930 durch den Geistlichen Abbé Mermet L. Bouly.

Trotz der Ignoranz der beamteten Wissenschaft gegenüber dieses uralten und über alle Kontinente und Zeitalter verbreiteten Wissens habe ich mich zu seiner Anwendung für meine Untersuchungen entschlossen. Als Arbeitsinstrument benutze ich dazu Winkelruten aus Draht.

3. Die Queste

Das erste Untersuchungsobjekt ist die bekannte *Queste* im Südharz im kleinen Tal der Nasse. Sie ist bekannt durch das jährlich zu Pfingsten gefeierte Questenfest, das weit in die Vergangenheit reicht. Über die Hintergründe des Festes gibt es viele Vermutungen, aber aufgrund des Alters des Festes keine gesicherten Erkenntnisse („Das Questenfest“ von Ernst Kiel und Alfred Schneider, Questenberg 1995).

Meine radiästhetischen Untersuchungen ergaben die Feststellung eines Kraftpunktes direkt am Standpunkt des Eichenstammes der Queste und eine sechstorige Ringstruktur. Für die Messung des Verlaufs der Tore benutzte ich ein Präzisionswinkelmessgerät und für die Bestimmung der Koordinaten der Messungsgrundlinie ein handelsübliches GPS-Gerät.

Die Messauswertung ergab folgendes Bild:

Der längste Torweg begann am Durchbruch durch den Umhebungswall direkt am Waldrand und setzte sich von dort in einer Azimutrichtung von 60,2 Grad bis zur Queste fort.

Der zweite Torweg ist eine direkte Fortsetzung des ersten Weges beginnend an der Queste, der aber durch den Steilhang nach wenigen Metern sein Ende findet. Er weist auf eine Anhöhe zwischen Hainrode und der Landgemeinde (der Fundort der ersten sagenhaften Queste und Jutta, der Tochter von Ritter Knaut) mitten im Wald. Von der Queste aus geht hier die Sonne um den 8. Mai auf. Vorausgesetzt, meine Winkelmessung vom 02.05.08 kann bestätigt werden, ergibt sich eine erstaunliche Differenz von 51 Tagen zwischen dem Frühlingsäquinoktium (Tagundnachtgleiche) und dem Sonnenaufgang in Richtung des Torweges. Seit der Christianisierung wird das Questenfest zu Pfingsten gefeiert, das bekanntlich auf den 50. Tag nach dem Osterfest festgelegt ist. Das Osterfest wiederum wird



Abb. 7: Achtstern Altarbereich



Abb. 8: Kreuztor innen

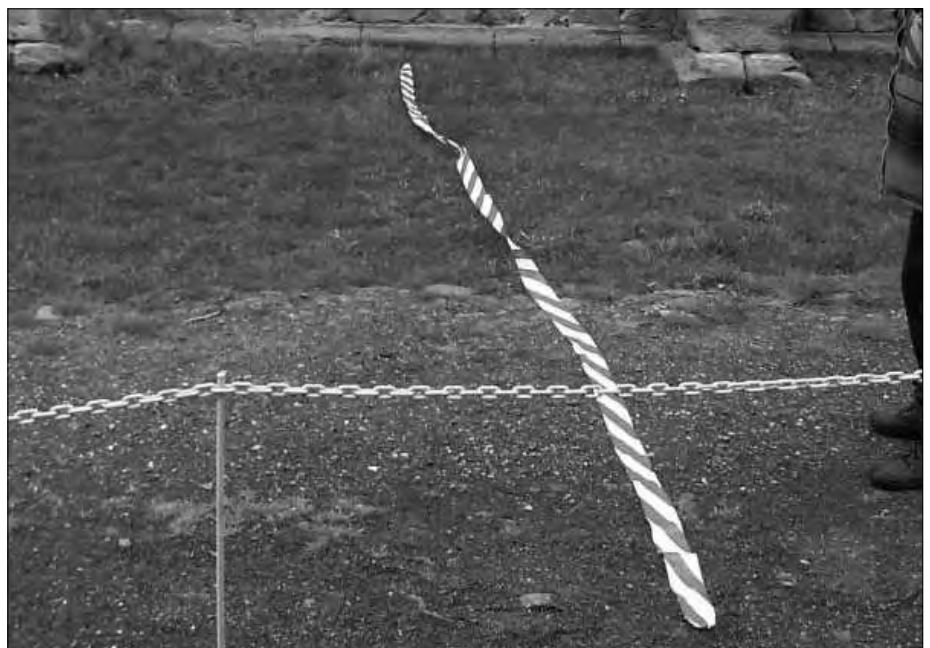


Abb. 9: Kreuztor außen

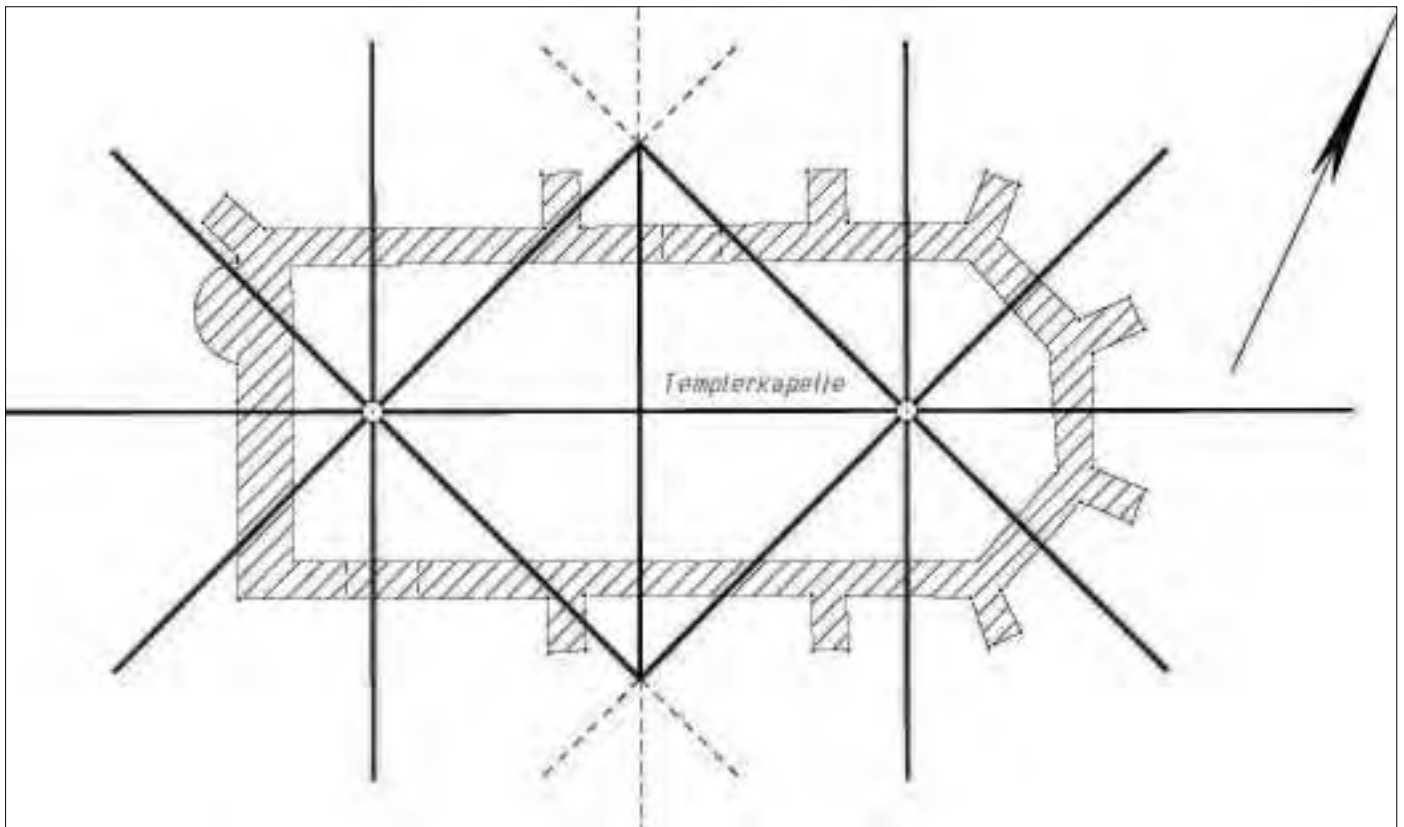


Abb. 10: Torstruktur der Templerkapelle

am ersten Sonntag nach dem Frühlings-äquinoktium gefeiert. Vielleicht liegt hierin die Ursache für die rückhaltlose Akzeptanz des christlichen Termins für ein Fest aus heidnischer Zeit.

Der dritte Torweg weist in Richtung des heutigen Aufstellungsortes der Musikkapelle am Tag der Erneuerung des Eichenstammes (heute alle zehn Jahre, früher jährlich) und des Questenkranzes (seit jeher jährlich).

Der vierte Torweg weist in Richtung des Aufstellungsortes der Questenmannschaft, die unter der Befehlsgewalt des Questenhauptmannes für die jährliche Vorbereitung und Durchführung des Questenfestes verantwortlich ist.

Der fünfte Torweg führt in Richtung des südlichen Zugangs aus Richtung des Hügels, der eine fünftorige Ringstruktur ausweist.

Der sechste Torweg führt in Richtung des nördlichen Zugangs entlang der Steilhangkante.

Die Nutzung eines Kultplatzes mit der Sechszahl der Torwege weist auf eine religiöse Verehrung der jährlichen Erneuerung der Fruchtbarkeit der Natur hin. Die Symbolik der Queste unterstreicht diese Deutung. Der runde Kranz am Eichenstamm ist eine Variante der Symbolik von Stab und Kranz, die aus der Abstraktion der männlichen und



Abb. 11: Kirche Berga (ein Hauch von Mont St. Michel)



Abb. 12: Wüste Kirche Lindeschu

weiblichen Geschlechtsmerkmale entwickelt wurden. Der heute eingestellte Brauch des Durchschießens des Kranzes nach dessen Aufhängen unterstreicht die Darstellung eines Befruchtungsaktes.

Ich bin der Meinung, dass sich mit diesen Feststellungen der ursprüngliche rituelle Ablauf des Questenfestes rekonstruieren lässt:

Durch den Torweg 1 betreten vor Tagesanbruch die Verantwortlichen der Kultgemeinschaft und die Musiker den durch einen Wall von der Außenwelt abgeschirmten Kultraum. Der alte Kranz wird abgenommen und verbrannt. Aus Nahrungsmitteln des alten Jahres zubereitete Speise wird in einem Kultmahl verzehrt. Über den nördlichen Zugang am Steilhang entlang betreten die männlichen Teilnehmer den Kultraum, über den südlichen Zugang vom Frauenhügel her betreten die weiblichen Teilnehmerinnen das Festgelände. In der Dämmerung des neuen Tages finden Männer und Frauen zueinander und verlassen als Paare den Festraum in Richtung Rückfeld über den Torweg 1. Nach dem Begrüßen der Sonne über dem festgelegten Aufgangspunkt wird durch die auf dem Festgelände verbliebene Questenmannschaft unter Intonierung religiöser Musik als Zeichen der rituellen Befruchtung an einem neuen Stamm ein neuer Kranz aufgezogen. Zur Vervollständigung des Symbols des männlichen Sexualorgans wird auf die Spitze ein Lebensbuschen

aufgesetzt und an die Seiten des Kranzes zwei Quasten angehängt. Als Zeichen des vollzogenen Befruchtungsaktes wird der Kranz durchschossen.

Die Abfolge dieser Handlungen, die sich auch über mehrere Tage erstrecken können, stimmt bis auf die rituelle Paarung mit dem heutigen Ablauf überein. Einen Eindruck von dem fehlenden Handlungsteil kann man im sowjetischen Film „Andrej Rubljow“ von 1969 gewinnen.

Zusammenfassend kann man sagen, dass der Kultort Queste eine perfekte Übereinstimmung von radiästhetischer Struktur, Ausrichtung auf ein Datum des Sonnenjahres und Ablauf der rituellen Handlung aufweist. Diese Erkenntnis wollte ich auch an einem anderen heiligen Ort überprüfen.



Abb. 13: Tempelersiegel

4. Die Templerkapelle von Mücheln

Mein nächstes Untersuchungsobjekt ist die Templerkapelle von Mücheln südlich von Wettin an der Saale. Der Stammvater des Geschlechts der Wettiner, Konrad von Wettin, nahm am zweiten Kreuzzug ins Heilige Land 1147-1149 teil und trat im höheren Alter in das Augustiner-Chorherren-Stift auf dem Mons serenus, dem Petersberg bei Halle an der Saale, ein. Auch einige der Nachkommen Konrads, mittlerweile im Besitz des salischen Mücheln, wurden Kreuzritter. Im 13. Jahrhundert fühlten sich die Wettiner besonders dem Templerorden verbunden, und so wurde die Templerkapelle um 1270 auf dem Gutshof im Stil der französischen Gotik errichtet.

Mein Interesse wurde geweckt, als ich nach der Auswertung von Vermessungsunterlagen folgenden Lageplan erhielt (Abb. 5: Lageplan der Templerkapelle).

Als besonders bemerkenswert erachtete ich die mit 25° sehr große Abweichung von der Ostrichtung und die Errichtung des Kirchenbaus durch den Templerorden. Besonders die Tempel errichteten keine Bauten planlos, sondern dahinter verbarg sich immer eine spirituelle Weisheit.

Von der Templerkapelle ist auch bekannt, dass sie von den Gläubigen der Region als Wallfahrtsort genutzt wurde. Wie überzeugt damals die Menschen von der „Heilkraft“ dieses heiligen Ortes waren, ersieht man aus den Kratzspuren an bestimmten Stellen der Kapelle, die dadurch entstanden, dass Gläubige aus dem Sandstein etwas Material entnahmen und dieses Material als heilkräftig betrachteten. Nach dem Untergang des Templerordens begann auch der langsame Bedeutungsverfall der Kapelle. Etwa seit der Reformation wurde die Kapelle als Scheune genutzt. Erst seit den 1990er Jahren wird dieses Kleinod wieder sorgfältig restauriert.

Mit Erlaubnis des Eigentümers des Templerhofes konnte ich in der Templerkapelle radiästhetische Untersuchungen durchführen. Als Erstes entdeckte ich zwei achttorige Ringstrukturen:

Ein Torweg verbindet entlang der Kapellenachse beide achttorige Ringstrukturen, und genau in der Mitte zwischen den beiden Strukturen befindet sich ein Torweg, der die Achse rechtwinklig kreuzt (Abb. 6: Achtstern Eingangsbereich).

Dieser kreuzende Torweg setzt sich auch nach außen fort (Abb. 9: Kreuztor außen).

Ein Lageplan verdeutlicht die aufgefundene Situation (Abb. 10: Torstruktur der Templerkapelle).

Wenn diese Struktur charakteristisch für einen heiligen Ort ist, dann muss diese Struktur auch anderenorts nachweisbar sein. Auf meinen Reisen untersuchte ich die Kirchen von Landgrafroda, Berga, Bösenrode und Thalheim bei Wolfen.

Jede dieser Kirchen war auf einem Platz errichtet, der diese Struktur aufwies. Sogar in der wüsten Kirche der Wüstung Lindeschu bei Tilleda war diese Struktur nachweisbar.

Die Templer waren nicht dafür bekannt, dass sie ihre Erkenntnisse sorglos der Öffentlichkeit mitteilten. Damals wie heute war Radiästhesie für die Meinungsführer Teufelszeug. Wie konnten sie dennoch Sachverhalte darstellen, die man nur als Eingeweihter verstehen konnte? Sie benutzten dazu allegorische Darstellungen, in denen die geheimen Sachverhalte im übertragenen Sinne zu sehen waren.

Bei der Betrachtung der Radiästhesie der Templerkapelle in Abb. 10 fiel mir das oft zitierte Templersiegel ein (Abb. 13).

Dieses „Siegel der Ritter Christi“ (Sigillum Militum Christi) ist eines der bekanntesten des Templerordens, nämlich dasjenige des 19. Großmeisters, Renaud de Vichier (Großmeister von 1250 bis 1256): Es zeigt zwei gerüstete Ritter mit Lanze auf einem Pferd, das von dextre (rechts) nach senestre (links) galoppiert. Die Ritter sind Boten der Templer, die das aus Osten kommende Licht ankündigen.

Ein Vergleich von Abb. 10 und Abb. 13 zeigt, dass beide Bilder die gleichen Elemente enthalten: zwei Lanzen (die mittleren Torwege), zwei Kraftpunkte (die Ritter), zwei Achtsterne (die acht Torwege der Kraftpunkte) und ein Pferd (die Kirche).

Dieses Siegel war in den Prozessen zur Vernichtung des Templerordens ein Beweisstück der Anklage. Durch die enge Sitzweise der Ritter wurde der Vorwurf homoerotischer Beziehungen der Ordensleute abgeleitet. Was hätte es den Angeklagten genutzt, wenn sie behauptet hätten, dass dieses Bild nur eine Allegorie auf einen heiligen Ort sei? Heute erhebt sich nur die Frage, ob die Templer diese Erkenntnis in Europa



Abb. 14: Teilansicht der Kreisgrabenanlage von Tilleda

gewonnen haben oder aus dem heiligen Land mitbrachten.

5. Die Kreisgrabenanlage von Tilleda

Meine bisherigen Untersuchungen von „heiligen Orten“ betrafen nur die Standorte von Kirchen. Die glückliche Gelegenheit zur Untersuchung eines heiligen Ortes, der nicht von einer Kirche überbaut war, erhielt ich durch die Entdeckung einer Kreisgrabenanlage in Tilleda. Ein Teilstück einer bisher noch nicht bekannten Kreisgrabenanlage wurde durch Luftbildfotografie entdeckt.

Zu meinem großen Erstaunen fand ich in dem heute zugänglichen Teil des Geländes der Kreisgrabenanlage eine radiästhetische Struktur, die mit der Struktur in der Templerkapelle identisch ist.

Aus den Messergebnissen in Tilleda kann ich nicht exakt belegen, dass der Azimut der Achse der Achtsterne mit dem Azimut der Achse der Kreisgrabenanlage identisch ist. Eine grafische Ergänzung der Form der Kreisgrabenanlage steht aber nicht im Widerspruch

zu einem Azimut von etwa 120°. Meine radiästhetischen Untersuchungen der Strukturen in den Kirchen haben gezeigt, dass der Azimut der Kirchenachse und der Azimut der Achtsterne übereinstimmen.

Damit stellt sich wieder die alte Frage: Wer war eher da – die radiästhetische Struktur oder die Kirche? Die Übereinstimmung des Musters auf einem steinzeitlichen und einem mittelalterlichen Kultplatz legt nahe, dass das radiästhetische Muster das ursprüngliche ist. Aber wie wurde den Erbauern einer christlichen Kirche auf einem alten heidnischen Kultplatz mitgeteilt, wie die Achse verläuft und wo sich die primären Kraftpunkte befinden? Zu beachten ist, dass sich die Hauptpunkte der Templerkapelle genau unter den Schlusssteinen von Segmenten des Dachgewölbes befinden. Oder waren mittelalterliche Kirchenbaumeister noch in der Lage, selber solche radiästhetischen Strukturen zu bestimmen?

(Fortsetzung folgt im nächsten Heft)